Kürzere Mitteilungen von Reisenden.

1) Ein Ausflug nach dem Kehèr-e-ab in Luristan.

Von Th. Strauſs.

An einem der letzten Tage des Juni 1889 verließ ich mit einigen Begleitern das am Shuturun Kuh gelegene Dörfchen Kalah-Rustam. Einen schmalen Fußpfad verfolgend, kletterten wir im Zickzack das steile Gebirge hinan. Oft konnten wir uns nur mit Mühe durch das bis $1^1/_4$ m hohe Traganth-Gesträuch und dichte, fast mannshohe Doldengewächse hindurcharbeiten. Als der Morgen graute, hatten wir den westlichsten Gipfel des Shuturun Kuh erreicht. Die Aussicht war prachtvoll. Im Westen und Südwesten übersah man die Landschaft Silachor mit seinen zahlreichen Dörfern und das Thal des Marbourrà, sowie den Kuh Peris mit seinen schneebedeckten Gipfeln und Schluchten. Am fernen Horizont bemerkte man sogar den Elwend bei Hamadan. — Großartiger aber war der Anblick nach Süden und Südosten, auf die Gebirge der Baktiaren und Groß-Luren. Bergkette reihte sich da an Bergkette und schneebedeckte Gipfel zogen sich von dem Kuh Sass bis an das am fernen Horizonte erscheinende Plateau des schneebedeckten Zerde Kuh.

Nachdem wir in einem Lager der Selarbend-Nomaden ein karges Frühstück verzehrt, bestehend aus fast ungenießbarem schwarzen Brot, Honig und Buttermilch, kletterten wir ungefähr 4 Stunden lang über die grauen Kalkfelsen des Shuturun Kuh abwärts, um das Thal des Sefid-ab zu erreichen. Die Gebirgsschluchten, sowie auch das Thal des Sefid-ab sind stellenweise dicht bewaldet. Häufig kommt ein Baum (Pistacia Khinjuk Stocks) vor mit traubenartigen roten Beeren, von den Eingeborenen Gulchunk genannt; ferner die Weichselkirsche (Prunus Mahaleb), Kreuzdornsträucher u. a.

Im Thale selbst waren die Dschungeln stellenweise fast undurchdringlich. Knorrige Pappeln (Populus euphratica Oliv.), Apfel- und Mehlbeerbäume (Sorbus Aria), sowie Ahorn, Celtis caucasica Willd. und andere Laubbäume bildeten ein schwer zugängliches Dickicht. Dichtes Brombeergesträuch, der wilde Weinstock und eine Menge

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Brennesseln machten dieses undurchdringlich. — Am Sefid-ab kamen häufig Tamariskensträucher und eine Riesen-Umbellifere vor, von den Eingeborenen Bütsch genannt. Sie schneiden den armstarken markigen Stengel, solange er noch Saft enthält, ab, rösten ihn am Feuer und verzehren ihn. Längs des Weges kam häufig ein Pflaumenstrauch mit winzigen roten und gelben Früchten vor, die eßbar waren (Prunus ursina Kotschy).

Spät am Nachmittag erreichten wir den Kehèr-e-ab (auch Göll-Kehèr genannt). Er liegt nach dem Aneroid 2480 m hoch zwischen Shuturun Kuh und Kuh Sass und erstreckt sich in einer Länge von ca. 3 km von Nordosten nach Südwesten. Seine größte Breite beträgt ca. 1 km. Die Ufer sind stellenweise mit Rohr, Euphrat-Pappeln, Tamarisken und Heckenrosen bewachsen. Das Wasser ist smaragdgrün und silberhell, und nur in der Mitte dunkler gefärbt; es ist wohlschmeckend, aber sehr warm. Der Abfluß, welcher bedeutend stärker ist als der Zufluß, bildet den Sefid-ab. Letzterer fließt zuerst nach Westen, nimmt nach ca. 2 km seinen Lauf südwestlich und wendet sich später mehr südlich. Er soll fischreich sein, aber im See selbst wollte niemand je Fische bemerkt haben; auch fand ich keine Muscheln.

Ca. 2 km unterhalb des Sees bricht am linken Ufer des Sefid-ab in ziemlicher Höhe ein starker Wildbach mit eiskaltem Wasser aus einer Felswand hervor und vereinigt sich mit ersterem. Der Fluß ist nach dieser Vereinigung zwar kaum 3 m breit, aber sehr reißend und tiefer, als ich ihn schätzte. Das Wasser stieg den Leuten bis unter die Arme, und als mich einer derselben durchtrug, riß ihn das Wasser fort, und ich bekam ein kaltes Bad. Die Lasttiere darüber zu bringen, war schwierig, sie wurden ein gutes Stück abwärts getrieben.

Abends kehrte ich in einem Nomadenlager am See ein; die Nomaden gehören zum Stamme der Hadjibend, der nach Angabe der Eingeborenen ca. 1500 Zelte besitzen soll und jährlich Tausend Tum an Abgaben zahlt. Die Leute nahmen mich freundlich auf, wurden aber durch ihre übergroße Neugierde zuletzt lästig. Besonders die Frauen peinigten mich, sie wollten alles sehen und betasten. — Nach allem trugen sie Verlangen, besonders wurde ich um die Hosenknöpfe angebettelt. Totmüde, wie ich war, schlief ich bald auf dem Filzteppich vor dem Zelte ein; als ich erwachte, fehlten mir richtig einige Hosenknöpfe, die mir die Frauen während des Schlafes abgeschnitten hatten. Ich klagte dem freundlichen Wirt meine Not, und er scheuchte die Weiber mit einem großen Stocke von dannen, aber bald kamen sie zurück und begannen ihre Bettelei von neuem. Ich hatte unterwegs eine große Schlange gefangen und in eine Flasche mit Spiritus gethan, die Weiber wollten wissen, was die Flasche enthielte. Ich zeigte ihnen den Inhalt, da stießen sie ein wahres Schreckensgeschrei aus, und im Nu war das Zelt leer.

Die Frauen sind von sehr dunkler Hautfarbe und zigeunerhaftem Aussehen mit wirrem Haar und offenen herabhängenden Brüsten; das

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

blaue Leinwandhemd, das sie tragen, bedeckt nur bei wenigen die Brüste. Sie sind tättowiert an beiden Wangen mit je 6—8 erbsengroßen, im Kreise gestellten Punkten, an der Stirne, dem Kinn und den Mundwinkeln mit einigen Punkten, dann ebenfalls zwischen den Brüsten und an Armen und Beinen. Die jungen sind zuweilen hübsch, die alten aber über die Maßen runzelig und häßlich mit großen Fangzähnen. Die Kinder waren bis zum zehnten Jahre zum großen Teil nackt, von da bis zum vierzehnten tragen die Knaben nur eine kurze Filzjacke, die Mädchen aber hübsche Kleider.

Die Männer sind kernige Gestalten, auch nur mit einer weiten blauen Hose und einem Hemd von denselben Stoffe bekleidet, mit offener Brust. Man findet fast keinen ohne Narben.

Es war gut, daß ich mich mit Proviant reichlich vorgesehen hatte. In den Zelten waren nur Buttermilch und Datteln aufzutreiben. Brot und Salz hatten sie nicht. Als Brot brachten sie kleine, den Datteln ähnliche, länglich-runde Dinger, die aus Mehl, Käse und Butter bereitet, aber steinhart waren. Sie hatten noch dazu einen unangenehmen Modergeruch. Trotz aller Mühe, die ich mir gab, ein Stück zu zerbeißen, gelang mir dies doch nicht; die Hausfrau, die dies sah, biß schnell einige Stücke klein und legte sie mir vor, indem sie meinte, jetzt seien sie leichter zu essen.

Ich konnte die Leute kaum abhalten, ein Schaf zu Ehren ihres Gastes zu schlachten. — Zum Abendessen holten sie für die Milch Schnee aus einer Schlucht und brachten Butter und Sahne aus allen Zelten, doch sah beides sehr unappetitlich aus.

Mir war sehr bange um meine Sachen, doch fehlte am anderen Morgen nichts. Als ich die gastfreien Nomaden am andern Morgen verließ, verteilte ich einige Silbermünzen. Sie kannten das Geld nicht, gaben es von einem zum andern und ließen es so die Runde machen. Alle hatten ihre helle Freude daran. Dann aber stürzten die Weiber auf mich zu, fast alle mit kleinen Kindern auf den Armen, und jede wollte für ihren Säugling etwas haben, so daß ich alle Not hatte, von ihnen frei zu kommen.

Die Nomaden bleiben ihrer eigenen Aussage gemäß bis Anfang Herbst in jener Gegend und ziehen dann in die Nähe von Disful, wo sie den Winter verbringen.

Ich zog von da ab den Sefid-ab entlang, es begegneten uns oft bewaffnete Banden, die nichts weniger als vertrauenerweckend aussahen. Sie riefen uns den landesüblichen Gruß manti ne baj (werde nicht müde) zu, musterten besonders mich mit ihren Habichtsaugen und schienen kein großes Wohlgefallen an meiner Anwesenheit zu haben. Sie nahmen mir, ohne ein Wort zu sagen, die brennende Zigarre aus dem Munde und ließen sie unter sich die Runde machen, fanden sie aber zu stark. Alle waren bewaffnet mit plumpen Flinten, riesigen Dolchen, welche in roher Holzscheide im Gürtel staken, und der Keule, bestehend aus einem ca. $1\,^1/_2$ m langen knorrigen Stocke aus sehr hartem Holze, dessen unteres Ende bedeutend stärker als das obere und noch dazu mit Leder und Eisenringen versehen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ist. Das Ganze ist sehr schwer, und es gehört schon eine ziemliche Kraftanstrengung dazu, um sie zu handhaben. Diese Keulen sind wohl die am meisten zu fürchtenden Waffen dieser Bergbewohner, denn die Flinten sind schlecht und wie man mir versicherte, könne sich ein Mann sehr gut mit einer Keule gegen 3 mit Säbeln und Dolchen bewaffnete Männer verteidigen, und wie sie ihre Keulen handhaben können, davon sollte ich später noch Augenzeuge werden.

Die Sprache der Luren war mir ziemlich gut verständlich, sie hat viele Ähnlichkeit mit der kurdischen, oder mehr noch mit der der Tschehardowei um Sainkalah herum, welche mir noch von dem früheren Aufenthalt in Kurdistan her ziemlich geläufig ist.

Ich wäre noch weiter in das Innere des Landes vorgedrungen, aber die mich begleitenden Selarbend rieten mir eifrig davon ab und erklärten zuletzt nicht weiter zu gehen, da sie mit den inneren Stämmen in Feindschaft lebten. — So blieb mir nichts anderes übrig als umzukehren.

Unser Rückweg war über alle Maßen schwierig, denn wir hatten einen hohen, stellenweise fast senkrecht ansteigenden Berg zu erklimmen. Als wir ihn zur Hälfte erstiegen hatten, begegnete uns ein zerlumpter Lure mit zwei schwer bepackten Eseln. Eine halbe Stunde später kam ein ganzer Trupp Selarbend den Berg herabgestürzt. Ihre Keulen schwingend, schrieen sie uns schon von weitem zu, ob wir nicht jemand mit zwei bepackten Eseln gesehen hätten; wir bejahten dies und gaben die Richtung an, die jener eingeschlagen. Sie sagten, der Mann gehöre einer Diebesbande an, die die Tiere gestohlen habe, und eilten dem Manne nach. Jener mußte sie aber schon bemerkt haben, denn er hatte bereits das Thal erreicht, und ich sah durchs Fernrohr, wie er mit seiner Beute sich in einem der vielen Dschungeln verkroch, und richtig stürzten die Verfolger an ihm vorüber, kehrten aber bald zurück und durchsuchten das Dickicht, zogen den Übelthäter mit der Beute hervor, schlugen ihn halb tot, fesselten ihn sodann und traten den Rückweg an. Da erschien auf der Spitze des Berges ein zweiter Trupp Luren, zum großen Teil Hadjibend. Sie stutzten bei unserem Anblick, schrieen uns aber dann zu, daß sie mit uns nichts zu schaffen hätten, und stürzten bei uns vorüber. Es waren gegen 15 Mann, alle nur mit Keulen bewaffnet, von wildem Aussehen und in zerlumpten Kleidern. Es waren zum großen Teil Hadjibend, und diejenigen, die die Waren gestohlen hatten. Sie eilten ihrem Freunde zu Hilfe. Die Sache fing an interessant zu werden. Ich blieb mit meinen zwei bestbewaffneten Begleitern zurück und sandte die andern mit dem Gepäck voraus.

Die beiden Parteien, die sich an Zahl ziemlich gleich waren, stürzten mit Geheul aufeinander los; der Kampf war nur kurz, die Räuber blieben Sieger.

Die Leute, die ich mit meinem Gepäck vorausgesandt, hatten unterdessen einen ziemlichen Vorsprung vor uns, doch waren sie uns nicht aus den Augen entschwunden, da sich der Weg im Zickzack aufwärts wandt. Da stürzten plötzlich 6 gut bewaffnete Kerle auf

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

sie zu: bevor sie nur Gebrauch von ihren Gewehren machen konnten, waren sie zu Boden geworfen und ihnen die Gewehre entrissen, alsdann stürzten sich die Räuber auf das Gepäck. Wir eilten eine Anhöhe hinauf und konnten von dort die Räuber mit unsern Kugeln erreichen, sie aber mit ihren schlechten Flinten nicht uns. Sie sahen dies schnell genug ein, warfen die geraubten Sachen weg und liefen davon, indem sie schrieen, sie hätten nur Spaß gemacht. Sie sprangen auf eine Schlucht zu und verbargen sich vor unsern Kugeln hinter Steinblöcken.

Jetzt kam ein vierter Trupp herangekeucht. Es waren größtenteils ältere Leute, die mit den jungen zur Verfolgung der Diebe ausgezogen waren, aber nicht gleichen Schritt mit ihnen hatten halten können. Es waren auch Selarbend und fast alle mit Flinten bewaffnet. Als sie vernahmen, daß sie Räuber Sieger geblieben, beschworen sie uns, ihnen zu helfen, und wir ließen uns wirklich überreden, mit umzukehren. Doch kam es diesmal gar nicht zum Kampfe, denn die Luren ließen ihre Beute im Stich und suchten das Weite, aber Berg und Thal widerhallte von ihrem Geheul, durch das sie ihre Stammesangehörigen zu Hilfe riefen. Die Selarbend traten deshalb schleunigst den Rückweg an, und wir gelangten mit ihnen ins Lager. Da aber alles fürchtete, die feindlichen Stämme würden über Nacht das Lager angreifen, so ließ ich mich nicht überreden, während der Nacht dort zu bleiben, sondern brach noch spät am Abend auf. Die Nacht wurde stockfinster, und bald hatten sich meine Begleiter vollständig verirrt. In der Ferne sahen wir Lichter, wir kletterten einen steilen Abhang hinunter, aber da waren sie wieder verschwunden. So tappten wir im Dunkeln weiter, immer abwärts. Die Leute mit den Eseln blieben zurück und wollten erst am andern Morgen nachkommen. Sie legten sich, als wir in einem dichten Doldengebüsch rasteten, schlafen. Einer meiner Bachtiaren zischelte mir zu, ich solle die beiden Kerle nicht allein mit meinem Gepäck lassen, und so wurden sie denn geweckt, und die Reise ging weiter.

Nach Angabe meiner Begleiter konnten wir nur in das Thal bei Kalah-Rustam gelangen, wenn wir stets abwärts stiegen, und so kam es auch.

Um die Leute in Kalah-Rustam von unserem Kommen zu benachrichtigen, feuerten wir von Zeit zu Zeit Schüsse ab. Unsere Kugeln sollen aber den im Thale lagernden Nomaden, wie wir später hörten, über die Köpfe geflogen sein. Wir hörten Alarmrufe, aber dann blieb alles mäuschenstill. Wir schritten rüstig vorwärts und kamen an eine Stelle, wo dichtes Gebüsch unser Fortkommen hemmte. Im Gänsemarsch suchten wir uns durchzuarbeiten. Da ertönte auf einmal rings um uns her ein Geheul, das uns durch Mark und Bein drang. Von allen Seiten tauchten die weißen Burnusse in der Finsternis auf, und die Nomaden stürzten, ihre Keulen schwingend, auf uns zu. Bevor wir nur wußten, wie uns geschah, waren wir über den Haufen gerannt und lagen unter, über und neben den Eseln. — Da ging es auf einmal von Mund zu Mund: „Es ist der Frengi, den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

wir gefangen"; da ich einige Tage vorher in jenen Lagern gewesen war, stimmte nun die Rotte, ihren Irrtum erkennend, ein Gelächter an wie Teufels-Höllenchor. Lachend und unter allerlei Scherzen wurden wir ins Lager eskortiert, wobei uns die Teufel fortwährend umtanzten und vor lauter Übermut auch hin und wieder einen freundschaftlichen Rippenstoß verabfolgten, daß man hätte in die Knie sinken mögen. Dann aber wurden wir gespeist und getränkt, und als der Mond aufging, zogen wir weiter nach Kalah-Rustam.

Ich hatte nun genug von Luristan und dürfte wohl so bald nicht wieder von Sehnsucht nach seinen schneebedeckten Höhen erfaßt werden.

Sultanabad, den 10. Juli 1889.

---

2) Ein Ausflug nach dem Ak-dagh in Kleinasien.

Von J. Bornmüller

(aus einem Brief an Prof. Haussknecht).

„Heute bereits bin ich von meiner Ak-daghreise aus dem Süden zurückgekehrt! — ich machte die Tour von Amasia aus über Sileh, Sulu-serai-Maden. Die Überschreitung des lang hingestreckten, ca. 2000 m hohen Dewedschi-daghes war der Tscherkessen wegen recht erschwert und nur auf Umwegen resp. in weglosen Gegenden möglich. Die Spitze des Ak-daghes erreichte ich erst am 7. Tage und Gott sei Dank bei klarstem Wetter; dann trat Kälte ein und dichtes Gewölk hüllte auf die folgenden Tage die zahllosen Bergspitzen völlig ein. So war es mir den ersten Tag möglich, die höchste Spitze mit Sicherheit zu erreichen und einige Berge mit einer auf dem Wege selbst gefertigten Wasserwage notdürftig zu bestimmen. Mein Aneroid arbeitete stets sehr gut und die Messungen auf der Kiepertschen Karte stimmen völlig damit überein. Nun mußte ich die traurige Entdeckung machen, daß auf der Karte Kieperts ein für meine Zwecke recht unerfreulicher Druckfehler vorhanden ist und der Ak-dagh ohne Zweifel keine 2730 m hoch ist, sondern wahrscheinlich 2370 m, wie mein Instrument ziemlich genau angiebt. Bereits beim Überschreiten des Dewedschi-daghes war ich höchstlich erstaunt, von der hohen, fast 3 Tausend Meter hohen Spitze nichts zu sehen, sondern ein Meer von kleinen Bergspitzen, die alle gegen 2000—2200 m Höhe besitzen mochten. Hingegen war vom Ak-dagh der Argaeus wohl zu erkennen, der als ein in imposanten Linien gewaltig aufsteigender Gebirgsstock, beladen mit mächtigen Gletschern, mit einem Male aus den Wolken hervortrat. Nicht dieses Bild, aber doch ein ähnliches

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Straufs Th.

Artikel/Article: Kürzere Mitteilungen von Reisenden 21-26